

ein gedicht

#muse-inside

**vorkommende.
(kopie.)**

**verkommende.
(mauerblume.)**

von anton valentin humpe

EINE AUTOBIOGRAPHISCHE KOPFGEBURT,
ABSTRAKT, ÄSTHETISIERT, AUTOEROTISCH

für sie

*polaroid of u dancing in my room
i want 2 remember ...
it's getting harder 2 understand
how u felt ...
i could be a pretty girl ...
... won't ever make you blue
i could be a pretty girl
... I'll lose myself in u
i was so blinded by u now I cry
I WAS SUCH A FOOL
i'm alone now but it's better 4 me
i don't need all ur negativity
...*

- clairo

i.

es muss angst sein. angst vor meiner selbst, anscheinend, verstehst du, innere stimme, innere angst, pure angst vorm blanken ich, was sich immerzu hinter dem versteckt, was man mehr oder minder gute kopie zu nennen pflegt. vor einem zeit- und zitatlosen ich also. einer eigenen form, außerhalb, abstrakt, zuwider, soll es geben, sagt man. verstehst du? ich versteht nicht, kann nicht verstehen, das "ich" will sich doch bitte nicht mit sich selbst auseinandersetzen müssen. nicht direkt jedenfalls. stattdessen werde ich für das "ich" jetzt lise benutzen, um mich, wenn schon mit mir, doch wenigstens vermeintlich distanziert zu beschäftigen.

ii.

jetzt guck lise doch nicht so herausfordernd an, gewissen.
wer bist du schon, lise herauszufordern?
bist du nicht die ironischste von allen?
das lyrische ich macht lise nicht aus,
es macht lise nichts aus, das lyrische ich.
das kann so groß oder klein sein, wie es will,
es geht um die form, verdammt,
die verdammte form. ja.
dessen war sie sich sicher.
eine gute brave form wäre das,
die meine liebe lise gut beschrieb und ausmachte,
in der fantasie vieler vielleicht, vorgeblich, vortrefflich.
wenn lise nur lyrischer wär, dann wär man glücklicher.
vielleicht. trotz inhaltslosigkeit. inhalte überwinden,
sollte man. zitate auch. ach gott,
wenn lise das doch nur gelänge.

ohne ironie, oh gott. auch.
ohne gott, oh ironie.

also lise hat hier tausend seiten,
tausend götter und tausend flaschen.
tausend satzeichen, tausend bilder
und tausend graue schatten, schatten des grauens,
die sich ausbreiten. unermüdlich.
schlimm, wie lises stimmung schwankt
in bestürzung nach sinn
und trotzdem nichts finden kann.
weil sie nichts zu sagen hat. die arme lise.
aber lieb ist sie. sie hat so gut kopieren können.
sie hatte so viel zu sagen durch fremde münden.
viele münden. leben in schablonen. aus schablonen.
sie hat alles geschluckt, gezogen.
sie ist auch nur ein mensch,

mensch. auch nur ein mensch.
sie sitzt jetzt also regungslos,
starr vor angst und wonne,
vor sich selbst, da, auf dem stuhl, irgendwo,
und starrt an ihrer wand entlang, harrt aus.
ach lise, denkt sie, komm aus dir,
aus dir heraus und sing etwas,
vielleicht, warum die angst vor dir,
was bringt sie dir, eigentlich?
ach lise, ach, lise, wäre max doch nur hier,
wüsste der dir zu helfen? vielleicht.
vielleicht auch nicht, wer weiß.
er brächte satzzeichen mit,
viele, viele, viele.
zeitlos schaust du auf deine uhr, lise,
leise, als würdest du auf etwas warten,
na sowas, denken sie sich,
so eine merkwürdige uhrzeit.
und du stehst auf

und ganz langsam
bewegt sich lise auf
den gedeckten tisch
zu, von wem auch immer.
die luft ist dick.
butterbrotscheibendick.
lise versucht sich
eins ihrer irren ichs
vorzustellen, wie es sie bedient,
ihr nahrung vorsetzt.
nahrhafte nahrung, die schmeckt,
hoffentlich. doch sehen wir nur,
sitzend, dann, eine halbleere
flasche vor uns, stehend,
und ein glas.
schön sieht er aus, der wein,
denken wir uns heimlich
und nehmen einen schluck davon.

wer ist eigentlich dieser max,
fragt sich lise langsam,
dass er nicht da ist, mit seinen satzzeichen?
aber wer ist lise schon, sich das zu fragen,
wirft sie sich auch dann
noch vor.

jede liebe ist auch eine hassliebe,
dass weißt du doch, du liebe,
und jeder selbsthass ist auch narzissmus,
das weißt du doch, du gute.

ja, ja, klar, genau,
aber warum denkt sie überhaupt so viel,
denkt sie und trinkt weiter.

es kann doch gar nicht anders funktionieren,
also gelöst voneinander. es geht nur ungelöst.

lise muss an diensttag denken,
kurz, oder war es donnerstag,
auf jeden fall ist es
lange her, dieser eine

tag, damals, gestern, oder,
als sie ihr gesicht verlor
und ein gedicht wurde,
oder so, als ihr max begegnete,
das erste mal, das war es doch,
erinnert sie sich sanft. lise.
überhaupt sanft sollte alles sein,
ja, mehr, viel mehr, sanft.
sanftheit und zartheit
in jeder beschreibung,
in jedem gedanken.
das würde gutes bewirken.
sehr gute würde für jeden.
isolierte würde.
mit hellgrünem nagellack.

sanft wischt ihr mit eurer linken hand
über den tischrücken einige
staubkörner zu boden

und blickt ihnen nach,
träumend, als wären sie auch
auf eine reise geschickt, ins unbekannte.
töne tränken die umgebung,
sonderbare, sagst du dir und ziehst blind.
es leuchtet ein name,
ein schöner, vielleicht,
wenn das reicht, um ranzugehen,
dann geh ran, denkst du wohl,
aber lise geht nicht.
bleibt still, lauschend,
dann einfach dem rauschen.
es war doch nur noch eine kopie,
die sie da rief und
sie nimmt wieder einen schluck.
ein zitat muss das gewesen sein,
was sie zu erreichen suchte,
um ihren traum zu unterbrechen
und zu deuten, umzudeuten. unverschämt.

doch darf sie so überhaupt sprechen,
darf sie so denken? dinge im stillen artikulieren?
in diesen spinnenwebengedankentagen?

und da ist wieder diese vergewaltigung
im kopf. die scene als sie ihr gedicht las,
verlor, ihr gesicht neu fand.
vergewaltigt von einer kopie.
einer billigen. ach lise,
du bist überhaupt nicht so unschuldig.
ein guter mensch hat viele satzzeichen,
mehr als genug, du musst dich nicht sorgen,
ihr habt noch zu genüge seiten zu füllen.
es ist wie ein tanz in der theorie, oder?
eine lise steht auf, geht ab,
in die küche, nahrung suchend,
wir jedoch sitzen noch, tanzend.
warum auch nicht?
die zeit hat man nur einmal.

sie vergeht ja doch auch sehr schnell, oder?
man braucht kopien auch,
irgendwie. adaptionen.
man geht verloren ohne sie,
man ertrinkt, denkst du und trinkst.
und trinkst.
unsere stimmung steigt stetig,
stellst du fest.
trotz vergewaltigung der sinne,
trotz verrat des verstandes,
trotz verzweiflung der umstände.
man muss sich manchmal hingeben,
vielleicht, denkt lise, aber wer seid ihr schon,
das zu beurteilen?
es sind nur gedanken und satzzeichen;
schöne satzzeichen. zum verlieren gedacht.
vor uns steht eine suppe,
wohl kürbis mit kernen.
sie passt zum wein, zum sein.

wir löffeln und löffeln, wie ein reptil,
was sich nicht kennt, was angst hat,
wir können uns nicht wehren,
der repetition bewusst.
ein kreislauf krallt nach uns,
lässt mit lust uns keine zeit
zu sein und zu werden.
aber die suppe schmeckt doch. oder?

sie, die suppe, die lise, die figur, die person,
die mutter, die tante, die tochter, die frau, die grenze.
das leben hätte doch
auch schön sein können,
wenn man das lyrische ich
nicht hätte ausfüllen müssen.
das leben hätte doch auch ein gedicht
sein können, hätte man nicht den sinn
gesucht, der sich doch selbst ergeben hätte,
der gute sinn, der selbst nichts braucht,

sondern einfach da wäre, wie ein guter freund.
ein guter rausch. lise raucht, raucht manchmal.
verlorene zeit in der man raucht
ist nicht so verloren.

warum ist alles so verworren?
krank flüstert lise in den rauch.

K R A N K.

sie, oder die welt,
oder beide, auf jeden fall
stimmt etwas nicht,
eine fast leere suppenschale,
vor einem, ruft eine solche unmut
hervor, oder unterstützt sie
und der rauch ist einem das einzig genehme.
wenn die bilder, die schwankungen
die abklärungen ausmachen,
wenn sie dich auslachen,
dann ist das eben so.
da kann mann dann auch nichts machen.

wir sitzen also noch immer hier,
sind nichts als vorkommende,
abkommende, verkommende,
vom weg abgekommende,
hatte jemand gesagt, hatte man mal
gehört, von wem? war es max?
war es wichtig? lass uns reden
hatte jemand gesagt,
du solltest reden,
du hast so viel zu sagen,
aber war er nicht
auch nur eine kopie einer kopie
und wollte sie nicht nur kopien haben,
in welchen man sich verirren, äh spiegeln konnte?
ein gedicht zum beispiel?
also schrieben wir uns ein gedicht.
eine therapie, hattet ihr angefangen,
wie empfohlen, bei risiken und
nebenwirkungen. sie waren also krank,

alle krank, alles krank,
hatte man ihnen gesagt.
und lise blieb einfach sitzen
und fühlte sich ungewöhnlich
stark und auch einfach
ungewöhnlich. einfach.
als wäre ihr ein wind
durch den kopf gefahren, eine böe.
hätte die krone gestreift,
gestreichelt, die sie trägt.
lise hätte gerne irgendeine
sehnsucht empfunden,
irgendein verlangen gehabt,
nach irgendetwas. echtem.
aber das ist nicht. sie wartet,
das weiß sie, aber sie weiß nicht worauf.
sie wartet und wartet.
ihr denkt an eure mütter, fühlt euch verlassen,
ungeliebt, und versucht diese gedanken

zu fassen, sie sanft mit der linken hand
vom tischrücken zu wischen,
auf eine reise zu schicken.
in das land der zwecklosigkeit.
das malteretiertsein ist nur ein
punkt von vielen. langsam richtet
sich eine lise auf und geht
zum schallplattenspieler, ein erbstück,
vom vater, ein guter, der schallplattenspieler,
thorens, aus den siebzigern,
und führt die nadel auf die
sich bereits drehende, vielleicht
schon immer drehende, schallplatte.
es erklingen klavierklänge
und diese lise lässt ihren kopf
nach hinten fallen, bewegt ihre füße,
ihre beine, übt buße, so fühlt
es sich an. was haben wir nur getan?
nichts haben wir getan,

wir haben nichts getan,
all die jahre.
verschwendet und kopiert.
der raum wabert dunkelrot
bis hellgrün zum klang.

ihr habt euch einen satz überlegt,
den ihr zwar beginnen,
nicht jedoch beenden,
sondern einfach weiterführen wollt,
bis er selbst nicht mehr kann,
sondern nach punkten,
nach wahllosen satzzeichen,
sucht, die über das kahle komma
hinausgehen, hinausragen,
und schwermütig bleiben wollen,
wie du, wie wir, oder krank geworden ist,
wie lise, ach, auf dem weg ins paradiesische,
dionysische tal, welcher euer leben,

euren traum widerspiegelt,
schon immer gespiegelt hat,
als satz, der den weg geebnet hat,
du dich aber nicht getraut hast,
ihn aufzuschreiben.

nie hast du dich getraut, lise.
ein einziger satz, der alles beschreibt.
der perfekte satz.
die vollkommene schneeflocke.
die du bist. die du sein hättest können,
um dein lyrisches ich zu überwinden.
du hättest das objektive im ich
erkennen können. stattdessen
bist du auch kopie geblieben und
hast dich selbst vergewaltigt.
das klavier treibt dir tränen
in die augen, aus den augen.
unkommende. die aufkommenden

und die umkommenden.
langsam beginnt lise sich zu entkleiden.
erst das geblünte hemd,
dann die high waste jeans.
das ist es, denken wir, fast stolz,
wenn auch kopiert, warum nicht?
es gibt kein original, es ist ja nicht geklaut,
es ist ja nichts, inhaltslos, auf den ersten blick vielleicht,
nur sinnlos, ja, man muss halt auch mal genauer hinsehen.
draußen ist es dunkel geworden, schon länger,
bill evans spielt nicht mehr,
also setzt du dich hin
und schreibst eine kopie im schatten.
eine mauerblume. eine mauerblume für max.
die nadel läuft weiter im leerlauf.
es läutet erneut, ein name leuchtet,
schön, du erbaust dich,
diesmal, ranzuzugehen.
max, fragst du, ohne zu sehn und

stille antwortet dir gewissenhaft.
voller kraft, als herr der sinne,
in der stille, der eigene widerspruch.
es schmeckt salzig,
die träne, das blut oder der wein.
du berührst dich und
liest die mauerblume deiner selbst.
lise trinkt den letzten schluck
der flasche, steht auf und zieht die nadel von der spur.
sie kleidet sich wieder ein.
war viel zu lange abwesend gewesen.
die schwankungen und das kranke,
die krise, alles ist da und schön.
die welt hat ein problem,
schon immer gehabt, nachdenkend,
übergehend sitzt lise auf dem stuhl,
sollte man den anspruch haben, haben müssen,
die vergewaltigte welt zu verändern,
sei es nur um ein kleines stück,

anstelle eines alleingangs,
hatte man uns erzählt,
anstelle zu kopieren,
aber ist das überhaupt möglich?
ist nicht alles kopie?
das eigene, einzige, das originale,
was soll das sein?
das was uns ausmacht?
das was euch bewegt?
das was sie verändert?
ganz langsam gehst du dem ausgang entgegen.
wir blicken uns um, gelegentlich,
dass wir nichts vergessen,
dabei wissen wir, es ist nichts mehr zu retten,
wenn wir gehen und hoffen
auf die chance, als wenn wir sie jemals hätten,
gehabt hätten, als könnten wir verstehen.

eine orange liegt im schlüsselfach,
ihr nehmt sie sachte in die manteltasche,
öffnet die tür und
schließt sie hinter euch,
die mauerblume noch immer im kopf.

iii.

klagen sie nicht über das alleinsein, lise?
klagen sie nicht allgemein zu viel?
die treppenstufen stöhnen doch auch,
auf welchen wir alle absteigen,
ihnen hört nur niemand zu,
nichtmal sie sich
selbst, anders als bei dir.
lise aber sagt nichts,
denkt nur und läuft.
klagen im kopf, kann
man sie hören?
das endlose stöhnen der stufen,
die sie hinabfließt,
mit einer gewissen abneigung betrachtet,
überheblichkeit, spott gar, gegenüber denen,
deren geschichten auch immer die gleichen bleiben,

wie sich auch die ihren kaum verändern.
seit hundert, tausend jahren.
das licht geht aus
und wir laufen
weiter und weiter in dunkelheit,
endlose stufen, endlose flure,
in einen gelben schal gehüllt.

ihr öffnet die augen, bill spielt.
achtzehntausend tote
anrufe in abwesenheit,
absagen, alles, in einem atemzug.
eine reise, auf die lise sich eingelassen hat,
ohne das ziel zu kennen, war das also,
nach der sie nicht gefragt hat, nach
der sie nicht gefragt worden ist,
die einfach passiert, stattfindet, anstatt
einer freien entscheidung.

aber was ist ohnehin schon frei?
wir lieben alle max und
schlagen uns sachte
die flache hand an die stirn.
so wenig sinn.
es ist warm, aber
es hat nichts gebracht.
auf dem tisch brodeln etwas,
ein kleiner vulkan.
aber sie gehen nicht ran.
sie fristen weiter. heimat. los.
wann haben wir dieses
zimmer denn einmal
wirklich verlassen?
wann wart ihr weiter?
wollte lise das nicht?

selbstausgedrucktes, selbstkopiertes
geschenkpapier, schwarz-weiß,

umhüllt ein buch, ein buch,
was geschenkt worden ist
von jemandem, mit dem text,
der nur gelesen sein will,
nicht gesprochen werden kann,
auch wegen der ganzen satzzeichen.
auf dem geschenkpapier sind
bunte ballons, schwarz-weiß, schön.
wir ziehen das dina-4 geschenkpapier
vom buch, sachte, schlagen es auf,
ein buch, schlagen räder.
schienenersatzverkehr heißt ein buch
und beschreibt schienenersatzverkehr,
schwer verständlich. lise liest.
warum passiert nur immer nichts?
warum verfließt alles immer nur?
die sätze, die worte, die buchstaben,
die satzzeichen, die sinne, die schienen, die zeit?
die bilder, das bild? sinnlos, grenzenlos?

die wirklichkeit als hologram? im holozän?
lise lacht wieder leise.
liest, lacht und denkt
wieder an die v.
es scheint als zerberste die gewalt
dieses wortes, mehr noch als die, der bedeutung,
denn der bedeutung sind wir uns nicht gänzlich bewusst,
können uns vermutlich nie gänzlich bewusst sein,
sein wir ehrlich, das rauschhafte bild,
was uns ansonsten umgibt und
doch beinah harmonisch erscheint,
nicht wahr? als wäre es unpassend.
aber es ist nicht unpassend.
es ist sogar in höchstem maße passend.
nimm die mögliche kritik raus,
bevor sie vollzogen werden kann,
nimm sie in die eigene hand.
nimm sie raus. guck sie dir an.
wie sie leuchtet. die kritik, kopiert. auch. euch.

lises körper bebt.
lises geist zaudert. zaubert.
wie eine nichterlöschenwollende kerze,
wie ein nichtverbrennenwollendes holz,
wie ewig glühende asche.
wie der vulkan auf dem tisch.

ja sagen wir. ja antworten die anderen.
ja wiederholst du nach einiger zeit,
ohne es zu wollen und sie hauchen ins handy.
fast melodramatisch.
hast du noch wein sagen sie.
ja wiederholst du wieder.
träumst du fragt er.
ja sagst du. lises lippen zittern.
er zögert, oder tut auch nur so.
soll ich kommen sagt die fast fremde stimme.
ja sagst du, oder denkt lise, oder schreit sie und legt auf,

bevor sie erneut eine zigarette entzündet.
was für ein merkwürdig bedrückendes gespräch,
denken wir, die wir doch eigentlich noch
in gedanken versunken waren.
wir richten uns auf, rauchend,
und ziehen die nadel
wieder an den anfang.
tanzen wieder zu bill.
lassen die panik nicht zu,
auch wenn sie doch auch nur tanzen will.
sie ist so sinnlos, nein sinnloser, als ein semikolon;
sie ist rauch. nicht real, nicht da. kein ganzer punkt.
sie ist die lauteste der illusionen;
die stärkste der von der evolution gegebenen.
das leben könnte doch auch eine symphonie sein,
denkt sie sich, müsste man nicht das lyrische ich ausfüllen,
was man ja muss, müsste man nicht verzeihen,
was man ja muss, irgendwie, denkt sie sich rauchend.
es ist nur ein gewarte, das leben, ein rumkopieren,

ein verstecken vor dem selbst.
aus angst. das selbst ist vielleicht
die vergewaltigung. wer weiß das
schon. wir müssen stark sein,
zusammenhalten, als mauerblume,
als kopie, als verkommendes überbleibsel.

etwas tönt in tarnfarben,
die klingel, wir wachen wie auf,
aus einem rausch, wir berühren uns.
sie ist schön wie sie schellt,
weckt erinnerungen, an uns und mehr.
ja sagen sie,
ja denken sie auch und stehen auf
und öffnen die tür und er kommt rauf
zu uns und bill evans ist auch im zimmer
und wartet auch mit uns.
das hier ist keine geschichte, denken wir.
es ist irgendwie nicht mal das. nicht mal das.

meine freunde sind da, sagt lise,
ich weiß, sagt max und jeder weiß,
dass er nichts weiß, was aber nichts macht.

antwort kopiert.

ich bin alleine, sagst du,

ich weiß, sagt max und lächelt leicht unverschämt.

sie betreten die wohnung beide bedächtig,

als würden sie durch ein moor waten,

als wäre alles neu und gefährlich,

als wäre nichts belanglos,

dabei wissen beide den wert von

nichts durchaus zu schätzen.

träumst du, sagt er,

nein, sagt ihr,

keine ahnung, was kein traum sein kann.

verstehe, lügt max, was soll er tun.

mitleidig lächeln wir.

was ist mit deinen satzzeichen, sagen wir,

er nickt, sind da, sagt er, in arbeit.
er rührt sie. er berührt sie.
die satzzeichen. ihr sitzt auf dem teppich.
die sätze sind zu lang, sagst du,
oder zu kurz, etwas stimmt
auf jeden fall nicht, kann nicht
stimmen, nicht kommen, hast du
kein semikolon für mich,
keinen doppelstrich:
meine träume sind zu fließend, sagt lise,
ich verliere mich,
habe mich schon vor langer zeit
verloren, wie in einem nick drake song,
ohne zu wissen, ob ich lachen
oder weinen soll, weil die
ansprüche mit mir spielen.
max nickt, zwei semikoli in der hand.

die generationen fließen ineinander,

doch verstehen sich nicht.
wo waren wir denn, wo war lise denn,
als irgendwo zwischen den zeilen gefangen?
ein emporkömmling des konflikts,
ein sprößling der identiätslosigkeit,
im moment, hier und jetzt,
mit verstand, ohne sinn.
lise öffnet die augen,
blickt sich um.
da sitzt max auf dem teppich,
könnte aber auch eine illusion sein,
eine vorstellung, wunschvorstellung.
eine halluzination. ein traum,
oder ein hologramm. was sich anfassen lässt.
was sich ficken lässt.
wir fassen die vorstellung an.
hier beginnt eine neue zeit,
auf einmal, nichts
wirkt. wie bisher; alles neu.

doch so schwer zu entziffern,
das alles; so kryptisch, hyroglyphisch.
max sagt etwas, doch
ihr versteht ihn nicht,
wie könnt ihr auch.
es gibt nichts zu verstehen
als einsamkeit.
max ist einfach in einer anderen zeit,
in einer anderen dimension,
wie er da sitzt, mit seinen satzzeichen.
die goldenen 20er haben also angefangen,
schon wieder, aber man kann sie nicht wieder holen.
wider willens stehst du auf, unruhige gedanken
ranken sich ihren weg, wahllos.
der nachkriegskapitalismus ist vorbei, ok boomer,
die moderne, postmoderne, alle posts sind vorbei,
die aufklärung überholt, abgeklärt. abklärung.
störgeräusche übertönen unseren tinitus,
unsere tiniti, die wir doch haben,

oder hatten, oder liebten, oder hassten,
irgendwas. es ist zu spät für manifeste.

wenn sich das narrativ wandelt,
doch das bewusstsein gleich bleibt,
im raum seiner illusion, wo sind dann wir,
denkt max und spielt mit der nadel,
was lise weiß, stöhnt lise, unter sich, über sich,
zwei räume weiter, gleich.
wir hassen alle max, denkt lise,
und schlagen uns sachte die flache hand an die stirn.
so wenig sinn. so viel leeres gefühl.
aber jedes gefühl ist auch gedanke,
das weißt du doch, du liebe,
so wie jeder gedanke auch gefühl ist,
das weißt du doch, du gute.
denkt lise und fühlt viel. extatische leere.
das zeitalter der dualismen ist vorbei,
schwestern und brüder, denken beide,

vulkane brechen aus, brechen an, erbrechen sich.
lise liegt. wir liegen auf dem rücken
und lauschen dem rauschen,
dem rauschen in uns, in der welt, der kranken,
aber schönen, auch schönen, allemal.
die gegensätze sind zu gegensätzlich,
um gänzlich getrennt voneinander zu sein,
in endlosen sätzen finden sie wieder zueinander,
verfließen fast, um den roten faden, den sie sich einbilden,
neu zu finden, zu ergründen, um zu erblinden
und poetische zusammenhänge an- und auszuschlagen.
aufzuschlagen, umzuschlagen.
präfixe sind es, präfixe nur,
die uns prägen und bilden,
die sie präparieren, die euch beugen,
die wir präferieren. schöne präfixe,
die uns erhalten bleiben,
uns mittel sind zur dekonstruktion,
oder zur rekonstruktion. zur reproduktion.

ihr tanzt durch den raum,
durch den weltraum, durch die welt.
die sterbende.
bringt euch selbst dazu
einen schritt zu wagen
und die platte zu wechseln.
endlich. jack stauber, pop food.
den kennt man doch gar nicht.
du tanzt trotzdem.
die glut glüht noch,
zerfließt auf unseren körpern,
in unseren seelen, die kopie zu überwinden;
die kopie, die kopie, die kopie, die kopie,
die kopie, die kopie...ach, die kopie.
die kopie kann nichts dafür, es war die zeit
die uns vergewaltigt hat,
hemmungslos poetisch.
es ist zeit, das es zeit ist,

inhalte zu überwinden,
denn inhalte vergewaltigen,
vielleicht, nur, gewaltigen, ohne präfix.
aber war das kein zitat?

max ist regungslos, starrt,
erwartungsvoll, ins leere.
zieht ein semikolon, zieht ein semikolon
einem doppelstrich vor, sagt er,
es schmecke einfach besser, wirklich, sagt er.
der sinn nimmt zu,
bilden wir uns ein und tanzen beide.
jegermusik in den köpfen,
akkordeons klingen z-zentral.

du läufst durch die wohnung?
sie wirkt wie ausgestorben?
du wirkst wie ausgestorben? abgestorben?
wo ist max? war er je da?

war er je er? wollt ihr das wissen?
lise? überhaupt? jack pfeift doch noch,
pfeift noch aus dem letzten loch,
oder so, oder fabriziert anderweitig
klänge auf fremden klaviaturen.
regine betritt den raum,
muss durch die klappe hinein-
gestolpert sein, oder so, haltlos wie sie,
lise, die sie ganz offenbar weder freiheit
noch kontrolle über und in ihrem leben hat,
trotz objektiver sicherheit.
warum ist sie hier? regine?
um ihre einsamkeit zu hemmen?
ist das nicht auch prostitution?
sein sie doch ehrlich.
wie kann man das rechtfertigen?
wo ist da unser feministischer anspruch,
den wir fühlen, tief in unserer brust.
welch schöne brust wir haben, denkt lise,

über ihre brust und berührt euch.

eine lise erhebt sich, holt käse,
schweizer käse, fünfblumenkäse,
aus dem kühlschrank, dem unereichbaren,
und bringt ihn uns, den anderen.
den verstehenden, nein, nichtsverstehenden,
den dualismenverachtenden,
kitsch und ironie verbindenden,
den erblindenden, schindenden,
sich unermüdlich in sünden windenden
scharlatanen, die rotwein trinken,
und ihr seid und wir sind und sie sind.

regine ist eine katze, oder?

iv.

aua. der körperliche schmerz,
den max einem zugefügt hat,
sei es nun bewusst oder unbewusst,
sei er nun real oder illusion,
ist unbeschreiblich, unbeschreiblich
schön. lise vergeht in faszination.
auch das wird narzissmus,
äh selbsthass sein, gesteht sie sich ein
und trinkt wein aufs neue,
von einer gerade geöffneten,
neu geöffneten flasche.
max küsst so gut, bildest du dir ein,
wäre er doch nur eine frau,
wäre er doch nur eine katze,
ein satzzeichen. wäre er doch nur
mehr als ein schein in deinem kopf,

ein schein von dir. eine kopie, nein.
oh nein. ein reh. wir trinken.
liebe ist so merkwürdig tragisch,
denkt ihr euch, weil man sich nur
missverstehen kann, oder will, oder muss,
oder weil es die einzige möglichkeit
zum aufrechterhalten von irgendetwas ist,
was dich ausmacht.
wir sollten dich nur noch missverstehen,
alle, gewissenhaft. gewiss.
dass wir uns hier nicht nicht missverstehen.
die anderen sind auch fremde, max ist fremder,
wir sind fremde, noch fremder!
schön euch kennenzulernen, so, endlich.
wer sind sie? wer bist du?

die zeit zerläuft, tropft als antwort
auf alle fragen aus deinen augen,
aus deinem mund, wie eine uhr dali's

auf den verträumten teppich,
auf welchem wir noch immer liegen
und auf eine katze hoffen,
die uns trösten könnte, oder auf max,
wenn es ihn gäbe, der es euch gäbe.
ihr steht also auf, die platte läuft
auf leerer spur, klappt das macbook auf
und denkt und tippt auch
und ein schönes mädchen erscheint,
eine stimme, alles clair,
und du singst und summt mit
und drehst dich durch den raum:

polaroid of u dancing in my room
i want 2 remember ...
it's getting harder 2 understand
how u felt ...
i could be a pretty girl ...
... won't ever make you blue
i could be a pretty girl
... I'll lose myself in u
i was so blinded by u now I cry
I WAS SUCH A FOOL!
i'm alone now but it's better 4 me
i don't need all ur negativity
...
i could be a pretty girl
I'll lose myself in u

und lise schämt sich beim befreiten tanzen,
für ihren allgemeinen mangel von ihr selbst.
sie wäre gerne alles, alles und überall,
in isolation. überall dabei, als teil der zeit,
aber sie ist nur hier ein zweifel,
eine zweifelhafte vergewaltigte kopie,
zwecklos, als trennten sie jahrtausende.
lise lacht etwas sich selber aus,
wem nützt das Y, das große, das glänzende.
sie liest sich selbst in jeder zeile,
wie die mutter von peter handke.
warum, fragt sich lise, dieses große warum.
es hängt wie ein damoklesschwert über uns.
es riecht nach patchouli.
du steckst dazwischen, als note einer symphonie,
vielleicht, auf der etwas lastet, verantwortung,
vielleicht, aber die unbedeutend ist, trotzdem.
manchmal ist die einsamkeit das einzige,
wo man sich dran anlehnen kann.

wir weinen in der stille, zu viel.
es ist zu viel, overkYll, im grunde,
wie ein trip und du beginnst eine weitere kopie.

denn du sahst die größten geister deiner generation
an dekadenz zerschellen, ziellos, lüsternd nach extase,
hoffnungslos aktivistisch, im kitsch verloren,
wie sie sich aufplustern, die engelsköpfigen hipster,
suchend nach sinn,
brennend nach antiker himmlischer verbindung,
vergebung, vergeltung, verklärung, nach verehrung
im blinden nächtlichen kraftlosen treiben,
solche, die dualismen aufheben, aushebeln,
sich an ihnen reiben und ihren reichum von armut
nicht mehr unterscheiden können oder wollen,
solche, die sich schuld und leid aufladen, ohne zu wissen wo-
für,
nur dadurch, dass sie weitermachen, wie bisher,

solche, die raunend, rauschend, rauchend in den kleinen
kammern sitzen und über nichts reden, als ihren narzissti-
schen geist, wie er im wein versinkt,
solche, die antimanifeste schreiben, wie sie kunst für sich
selber machen und doch weiter auf der stelle bleiben, tan-
zen,
solche, die die schreienden geschlechter auflösen, entblö-
ßen, einflößen, einbüßen,
solche, die der vermeintlich vergehenden lust nacheifern,
wie der untergehenden sonne,
solche, die nichts begreifen, end- und ziellos durch nächte
streifen, froh,
solche, die den zynischen overkill dieser realität ironisch
erleben,
versuchen ihn zu trash zu formieren, indem sie ihn erst re-
dekonstruieren, um ihn dann auf häuser- seelen- lein- und
displaywänden zu verschmieren,
solche, die smileys auf bildschirmen verschicken, bevor sie
sie schlucken, aus langeweile,

solche, deren väter sterben, schon bevor man ihnen den
trash, äh thron streitig machen konnte,
solche, die auch nicht schnell genug sind, sich selbst zu tö-
ten, bevor sie die welt töten,
solche, die in dekonstruktionen treiben,
solche, denen nur noch desillusionen bleiben, ach so schöne.
solche, die der poesie abschwören, weil es doch wichtiges
gibt, auf der fucking welt,
solche die techno lieben, ohne zu lieben und es ihnen eigent-
lich das hirn wegjazzed.
solche, die traurig sein können, ohne gefühle zu haben,
solche, die darüber hinaus sind, über allen behauptungen
stehen. oder liegen.
solche, die abgeklärter sind, als aufgeklärt, denen abklä-
rung ein begriff ist,
ohne ihn zu kennen,
solche, die ihre probleme erkennen, sie lieben und darum
mit ihnen spielen können, anstelle zu kämpfen und schein-
bar ehrhaft zu verlieren.

solche, die auch nur mitbrennen.
solche, die ihren intellekt verkennen oder ihn schlicht nicht haben,
was aber egal ist, weil es trotzdem die größten geister deiner generation sind. ach...
solche, die ihre antidepressiva mit rotwein runterschlucken,
solche, die verstehen, dass man dem religiösen verlangen der seele nicht gänzlich entkommen kann,
solche, die wissen, dass sie auch als atheisten, als hardcore rationalisten und wissenschaftler irgendeine form von hingabe leben und verehren und heiligen,
solche, die die wissenschaft genauso wie die religion abgeschrieben haben, weil sie einfach auch nur ein eurozentrisches patriarchales narrativ ist,
solche, die sehnsucht nach sensiblem haben,
solche, die das spirituelle, nicht nur das esoterische, mit der wissenschaft vereinbar machen wollen und können,
solche, die nicht immer unterhalten sein müssen, nein,

solche, die nicht mehr aus irgendeinem triftigen grund ins theater gehen, sondern einfach ins theater gehen oder theater machen, ohne grund,

denn es thematisiert doch schreckliches schön, oder? hallo? beuys?

solche, die voller kritik sind für alles und voller hohn, aber dafür auch dankbar, glaub ich,

solche, die ihr glück nicht nur an erfolg knüpfen,

weder an ihren persönlichen, noch an den der welt,

solche, die überhaupt das konzept des glücks anzweifeln, nicht nur weil es unverdient ist,

solche, die schöne melancholie im scheitern finden, trotz kitsch,

solche, die apolitisch werden aus fester verzweiflung,

solche, die die kapitalistische weltordnung anzweifeln, aber ihren eigenen aktivismus und "verstand" genauso.

solche, die mittlerweile auch im hedonismus die sklaverei erkennen,

solche, die arbeit nicht nur noch als individuelles identifikationspotenzial begreifen, sondern das kollektive in ihr verstehen... und verwerfen,

solche, die auch mit arbeit arbeitslos sein können,

solche, die kritik äußern, in dem sie einfach sind und keine kritik äußern,

solche, die sehen, dass alles eine adaption ist, ein zitat, eine parodie, eine hommage, eine wiederholung, dass es original und authentisch nicht gibt.

solche, die allein sind, weil sie wissen, dass es nicht anders geht.

solche, die die einsamkeit, als ein mit der geburt gegebenes und unausweichliches wohl oder übel des lebens akzeptieren, was man nie ganz versteht,

solche, die ihre smartphones eiskalt ins gewitter legen,

solche, die die stille und das nichts als qualitäten verstehen,

solche, die ihren aktivismus auch in askese sehen. in passivismus.

solche, die nicht warten wollen aufs leben, aber doch auch
warten. wie alle.

regine streift euch seit längerem
mit ihrem schwanz durch das gesicht,
bricht euren fluss/zwang/wahn
immer wieder aufs neue auf,
euren elan jedoch nicht,
so kitschig, denkst du, schreibst du, nicht
mehr zeitgemäß. alle ansprüche nach ganz
unten schrauben, anders als es
bärfuß sagt, wenn er barfuß ist.
es riecht nach patchouli.
wir hören unseren eigenen applaus,
ironisch, wie alles.
wir leben in geschichten, endlos,
wandern durch die wohnung,
ziellos, auf der suche.
wir glauben, müssen glauben, an irgendetwas,

geld? lise nimmt einige schein
aus dem portmonee, wirft sie aus
dem offenen fenster, betrachtet
wie sie fliegen, wie sie fallen,
neben klischeehaftscheinenden,
wehenden und durchsichtigen gardienen.
jede geschichte wiederholt sich, denkt sie,
jede geschichte verfällt, fällt zusammen,
in sich, ist endlich, gestehen wir uns endlich.
ein. endlich.

draußen ist es kalt und dunkel,
mittlerweile, die straßen sind leer,
voll unerfahrbarer abenteuer,
vielleicht für irgendjemanden.
wir gehen. die lichter der läden,
der laternen, der lächelnden gesichter,
blenden, der sound in unseren ohren
ist ein anderer, wir sind die nadel im heu,

die keiner sucht. wir sind verstreut,
überall. die stadt hat keinen namen,
den braucht sie nicht, sie ist groß und leer.
du bildest dir ein, in pfützen zu treten,
auch wenn es seit tagen nicht geregnet hat,
es nur kalt war, kalt ist.

es ist doch gut, alles gut, oder,
warum also der zweifel, der ewige,
der uns streift, der uns straft, uns streichelt,
fragt sich lise. woher die angst, woher?
die panik? du bist doch gut, ok, bist du,
voll ok, zumindest.
kommt, lasst uns
uns das noch öfter einreden,
öfter nachsagen, redet ihr euch
das nicht öfter ein? ein mantra.
warum nicht? was ist schon wahr?
wer soll das wissen? was wäre schon ok?

lise, sie lügen doch,
wissen sie es nicht eigentlich besser?
sie wissen genau was sie meinen,
was wir denken.
dem kannst du nicht entkommen.
die zeit der winner ist vorbei.
du loser auch loser sein. musst sogar.
voll ok. lise darf loser, jeder ist loser, ihr loser.
was ist schon dieser trumpf?

komm mal runter baby,
sagst du zu dir selbst,
ein komma konsumierend,
eins nach dem anderen.
nach der katastrophe ist
vor der katastrophe
und die endlichkeit scheint.
endlich. sinnvoll zu sein,
vergnügen zu machen.

wir wollen doch auch nur zerstörung,
zerstört im allgegenwärtigen nervensystem.
wir wollen doch auch nur die eigene sprache
für unseren eigenen absturz haben.
der der gleiche ist, wie der
der letzten tausend jahre.
wir winden uns in unseren satzzeichen,
die verbinden und trennen wollen
und sollen und können.
wir wollen diese erfindung von stress
nicht mehr sehen, wir kämpfen,
doch sind selbst das problem.
und wir gähnen.

lise gähnt, driftet ab,
richtet sich auf, regt sich ab,
rührt sich, ist gerührt,
empfindet, berührt sich,
verführt, doch spürt nicht,
verliert sich, träumt rum,
räumt um, konzipiert,
verkompliziert sich, gähnt wieder.

und du lässt los. alles.
und du hörst. wir hören.
ihr hört. alles. danke,
denkst du, dir, rausch,
leben, danke. und lise wandelt,
winselt weiter ohne ziel. das ziel
war doch mal ein gedicht,
es hatte ein gesicht, ein schönes.
ein lo-fi-blumen-gesicht.

elektrisiert mein herz, flüstert ihr
diesem max zu, der eine melodie summt,
der etwas gesagt hat, etwas zu sagen hatte,
den ihr nicht kennt, den niemand kennt,
elektrisiert mein herz. egal was es kostet.
kostet doch die welt mit deiner seele.

die augen von max leuchten
vor deinen. in deinen.
alles andere wirkt dunkel, tot,
doch sie fließen zusammen, zerfließen,
bilden flüsse, leuchtende, bilden küsse,
befeuchtende. und du tanzt mit ihnen.
du drehst dich, immer wieder.
bist verbunden, geschunden, vergewaltigt
(immer dieses wort im kopf!)
und doch liegen gelassen. gelassen.
irgendwas müsste doch zu erleben sein
in dieser sterbenden welt.

in dieser sterbenden welt
der kopien und vergleiche.
in dieser kranken, krankenden.
irgendwo weht ein rauer wind,
irgendwo wird geboren, gestorben,
gelebt, doch du bleibst hier
und bist alleine. siehst blind wie
die zeit vergeht. vor deinen augen.
zerrinnt.

ihr seht das handy leuchten,
ihr macht ein bild, ihr macht
euch ein bild und ihr postet es
euch selbst einem portal in die welt.
#mauerblume

v.

draußen.

also depression ist dir dia-
gnostiziert worden, denkt die welt,
die gesellschaft oder andersrum.
aber auch manie, baby,
realitätsverlust, sagen manche,
manchmal, auch du, melancholie.
ganz schön grenzgängerisch
das ganze, aber wenn du dich
umbringst, sag bescheid, hat sie gesagt,
da wär sie dann dabei, mit von der partie,
in kleistscher manier, so to speak,
das muttertier.

der kapitalistische leistungsdruck
drückt uns doch allen sein

goldgeschwängertes gewicht ins gesicht,
ins herz, ins hirn, in den darm,
tischt es uns als gericht auf, bricht sich
damit ein bein, beißt sich selbst auf die lippe,
ins zahnfleisch, als das kapitalistenschwein,
was wir doch ohne frage alle sind.
keine frage. kein entkommen.
nur in form verloren.
damit ist doch kein geld zu verdienen,
hat sie gesagt. ein künstler, der kein geld
verdient, ist kein künstler, hat sie gesagt,
die königin, die trägt und prägt. das gewissen.
niemals eigenes kapital hineinstecken, hat sie
gesagt, das wäre keine kunst,
nein, das wäre hobby,
du hobbyist, hat sie gesagt.
und die seelen schlagen, schmerzen
irgendwie, ach, in falscher brust.

lise hat ihr getränk vor sich stehen,
wie es leuchtet, wie sie leuchtet.
lichter leuchten, leute reden,
wir verstehen nicht, was sie sagen,
solange die geschichten rote fäden haben.
die zeit der roten fäden ist vorbei,
denkt ihr. die geschichte endet hier
und verfängt sich. schmerzt erneut so.
irgendein mensch sagt irgendwas,
tippt uns auf eure schulter, ein guter tip,
ein guter trip, tippen wir, doch kein charakter,
keine figur, kein held, kein handlungstragender
in dieser kaschemme, in dieser spelunke,
ein handlungsreisender höchstens.
er sagt uns trotzdem irgendetwas
und wir hören zu. wir haben zeit.
er hat keinen namen, der mensch,
sagt er, keine identität, nur eine existenz

und doch erkennt er scheinbar was in uns,
scheint etwas zu erkennen.
wir scheinen ihm etwas zu sagen,
ohne zu sprechen, doch er hatte
bereits damit gerechnet, sagt er.
du vermisst regine. er sei aus einer
anderen zeit sagt er, vor uns,
und wir versuchen uns zu erinnern,
doch finden auch keine handlung,
keinen inhalt, nichtmal eine form.
tolle zeiten müssen das gewesen sein,
eine gute generation. der mensch
versucht es zu vermitteln, bestellt whisky sour,
trägt eine baskenmütze, oder ein basecap,
sieht verschwommen aus, verdammt verschwommen,
könnte eine frau sein, aber auch ein mann.
der mensch sieht schön aus, schön,
ein schönes wort, ein schönes gefühl.
sie sagen es dem menschen, sie hätten

sonst wenig zu sagen, sagen sie.
das scheint den menschen an
der theke nicht zu stören,
sie wollen nur nicht vergewaltigt werden
und der mensch lacht leise.
lise lächelt auch. lises lächeln habe
etwas trauriges sagt der mensch
und behauptet zu verstehen.
lösungen zu haben für die schmerzen
im kopf, im gewissen, unter der haut.

die stimme klingt vertrauensvoll.
vertrauenswürdig dringt sie in
die indieerklingende atmosphäre,
in welcher zwar nicht geraucht
werden darf, man den rauch
aber fast spürt, fast wünscht,
da man doch weiß, dass man ohne
ihn auch nicht gesünder ist oder länger,

oder besser lebt, lebt, als mit ihm. zum glück.
man erträumt sich ihn, den rauch.

warum, fragen sie, sind unsere träume,
nicht nur interessanter, sondern irgendwie a
uch realistischer als unsere leben?
die vertrauenserweckende person
mit der baskenmütze, oder dem basecap,
schaut nur interessiert mit einem
fast frechen lächeln im gesicht.
wir haben das gefühl gar nicht mehr
zu schlafen, sagen sie weiter, in träumen
sind wir nur weniger müde, was
den unterschied auszumachen scheint.

erzähl doch mal eine geschichte,
die nichts mit dir zu tun hat, lise, hm?
wäre das nicht was? träum doch mal weiter,
ein paar stationen, dimensionen,

ein paar verse nur.

sie schließen die augen.

sie atmen tief ein. es ist rauch,
der ihren kopf umgibt. ausfüllt.

den sie einatmen. er riecht nach patchouli
und wirkt auch durch geschlossene augen
rötlich. der tödliche rauch.

der dimensionen übergreifende.

ach der, denkt lise lächelnd mit geschlossenen
augen auf ihrem barhocker sitzend.

du bist nicht der körper, du bist nicht einmal der geist,
sagt der vertrauenweckende mensch durch den rauch.

du schlägst quasi nur mit
dem hammer um dich, lise.

immer nur, mit einer tür ins haus fallen,
you know. ein lachen löst spannungen
auf, löst ängste aus.

vi.

da sind sie also. menschen, freunde,
bekannte, feinde, verwandte, um uns herum.
vor der bahnhofsmission. bestimmt nett,
aber wir kennen keinen. wir wissen,
es kann nicht echt sein.
wir sind eigentlich ganz woanders,
teil einer anderen frechheit. und doch
unterhalten wir uns, spielen das spiel mit.
haben sie dir die kasse nicht abgezogen?
fragt ein blonder, sehr netter mensch
und du verstehst nicht, schüttelst nur
den kopf, setzt dich auf einen freigewordenen platz.
sie wissen nicht genau, worauf man hinauswill.
du betrachtetest eine blume,
eine orange blume zwischen den steinen.
nett wirkt auch sie. so unscheinbar,

fast unsichtbar, die kleine, denkt lise.
lise will sich kümmern, um diese blume,
und fängt an auf ihrem platz zu wippen,
schließt die augen. sie trägt eine grüne mütze.
warum? es riecht vertraut. rauch.
was wollt ihr von uns, gesellschaft,
im traum? ist der typ mit
dem verwaschenen gesicht nicht?..
ja... oder?

was für eine zeit. in meditation.

überall. unbekannte in uns.
im letzten jahrtausend.